

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

57. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 18. März 1919

Einzelgenusspreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkts- und Tobesanzeigen 20 Pf., die fünfgipaltene Zeile: Auktions-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklameanzeigen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 28

### Das Wesen der Sozialisierung

Die Sozialisierung ist auf dem Marsche. Das heißt, das alte Wirtschaftssystem ist zusammengebrochen an seinen eignen Fehlern und Schwächen. Ein neues Produktions- und Verteilungssystem der wirtschaftlichen Güter wird und muß an seine Stelle treten. Das alte System beruhte im Kerne seines Wesens auf privatkapitalistischer Grundlage. Das neue, zukünftige Wirtschaftssystem soll auf sozialistischer Grundlage beruhen. Der Umbau vom alten zum neuen System soll auf dem Wege der Sozialisierung vor sich gehen.

Das Wort „privat“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet einen Gegenstand zu allem was öffentlich ist, was auf einen einzelnen Menschen bezüglich ist, allein in dessen Besitz befindlich ist. Das Wort „kapitalistisch“ kommt von dem lateinischen capitale (Hauptgeld), das in volkswirtschaftlichem Sinne solche Güter bezeichnet, die selbst Produkte der menschlichen Arbeit sind und als Mittel zu weiterer Produktion verwendet werden. Hohe Naturfaktoren, besonders der natürliche Grund und Boden, gehören also in diesem Sinne nicht zum Kapital, obwohl sie unmittelbar ebenfalls zu produktiven Zwecken benutzt werden können. Das volkswirtschaftliche Kapital besteht demnach zunächst aus den Gebäuden, Maschinen, Werkzeugen usw., die der Produktion dienen, aus den Vorräten an Rohstoffen, an Halbfabrikaten und Hilfsstoffen, die zu unmittelbar brauchbaren Gütern umgewandelt oder verbraucht werden. In privatkapitalistischem Sinn erscheint das Kapital als Vermögen, das für deren Besitzer eine Quelle von Einkommen bildet. Es ist als solches in materielles und immaterielles Kapital zu gliedern, wobei das erstere die sachlichen Produktions- und Erwerbsmittel, das letztere geistige Kenntnisse, Fähigkeiten, Rechte, wertvolle Verbindnisse (Besitz einer angesehenen Firma u. a.) umfaßt. Das Wort „Sozialisierung“ kommt von dem lateinischen social und bedeutet das Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft. Auf diesem Grundgedanken ist die Lehre des Sozialismus aufgebaut, die in marxistischem Sinne die privatkapitalistische Produktionsweise durch eine planmäßige gemeinschaftliche Produktionsweise ersetzen will.

Was die privatkapitalistische Produktionsweise in ihrem ganzen Wesen bedeutet, das liegt angefaßt des katastrophalen Zusammenbruchs der deutschen Volkswirtschaft klar zutage. Sie brachte die Verelendung der Menschheit von Weltteil zu Weltteil bis zur tiefsten Erschütterung des gegenseitigen Verlebens von Mensch zu Mensch. Ein wirtschaftlicher und moralischer Bankrott wie noch nie seit Menschengedenken ist seine Frucht, deren Wirthauch uns heute gefährdet von rechts wie von links und in der Mitte, in der Öffentlichkeit wie im engeren Berufsleben. Aber Alles ist gestürzt, und neues Leben soll aus den Ruinen sprießen. Und dieses neue und selbstverständlich auch bessere Leben soll uns die Sozialisierung bringen. Ob und wie sie uns das bringen kann, wird einzig und allein davon abhängen, wo und wie sie praktisch an Stelle der bloßen Theorie tritt. In Büchern, Zeitungen, Vorträgen und Diskussionen ist darüber schon unheimlich viel geschrieben und geredet worden. Aber ebenso unheimlich vielseitig sind auch noch die Werturteile, d. h. die Urteile über den richtigen Begriff der Sozialisierung. Der eine schwärmt für Verstaatlichung, der andere für Kommunisierung, der dritte für genossenschaftliche Lösung, ein vierter steht in der Übernahme der einzelnen Betriebe durch die darin beschäftigten Arbeiter das Beste usw. bis ins Unerlöste. Das aber alle diese Lösungen keine Sozialisierung im Sinn einer gründlichen Beseitigung kapitalistischer Ausbeutungsmethoden der menschlichen Arbeitskraft sind, das wird ganz allgemein noch viel zu wenig beachtet. Dringender nötig erscheint es uns daher, diese Karbunkel der Sozialisierung einmal mit aller Deutlichkeit an dieser Stelle zu beleuchten. Nur dadurch wird es möglich sein, den auch für uns Buchdrucker endlich ins Rollen gekommenen Stein so zu lenken, daß er nur das

vernichtet, was der Vernichtung wert ist, und die Bahn frei macht für alles, was uns erlösen kann von den bisherigen Lasten der Berufsarbeit, die dadurch zur Qual statt zur Freude wurde. Zunächst heißt es darum festzustellen, was war und ist.

Eine unter dem Banner der freien Konkurrenz aller kapitalistischen Kräfte hervorgegangene Reglosigkeit der Produktion nach Art und Umfang erzeugte eine Überproduktion an Gütern, die alsbald nach ihrer Herstellung zu Schleuderpreisen auf den Markt im In- oder Auslande geworfen werden mußten, nur damit sie nicht vollständig wertlos wurden, und die darin vererbte menschliche Arbeitskraft ganz umsonst geleistet ward. Technisch rückständige Produktionsmittel und Arbeitsverfahren erschweren an anderer Stelle die Beschaffung der notwendigen Gebrauchsgüter und verlieren sie, ohne ihren Herstellern einen Ausgleich für ihre Mühe und Arbeit zu geben. Das eine wie das andre führte zu offenen wie versteckten Produktions- und Preisbindungen, die den Kleinen immer schwächer und den Großen immer stärker machten, und zwar bei Produzenten wie Konsumenten. Das Generalprinzip aller ökonomischen Entwicklung, das mit der geringsten Kraftanstrengung die größten Vorteile zu erlangen trachtet, ward in spanische Stiefel gezwängt, indem die größte Last der Produktion entweder durch intensivierte Arbeitsweise oder gänzliche Arbeitslosigkeit in der Hauptsache auf die Schultern der Arbeiterklasse gelegt wurde. Was der eine gewann, verlor der andre. Und je enger der Kreis der privatkapitalistischen Größen wurde, um so größer die Schar aller derjenigen, die von diesen Größen abhängig und damit untreuer wurde. Wenn auch die äußere Form der Produktion glänzender schien, ihr Kern wurde nur um so bitterer.

Und dieser bittere Kern muß eine menschenfreundlichere Umwandlung erfahren. Das Wesen der Produktion, die Arbeit selbst, muß durch die Sozialisierung von kapitalistischen Fesseln befreit werden. Aberall, wo die kapitalistische Produktion ein lokales Herrschafts- und Machtverhältnis bedeutet, muß sie durch Sozialisierung, durch Übernahme der Produktion in gemeinschaftliche Betriebe ersetzt werden. Diese gemeinschaftliche Produktion, die weder im engen Rahmen der früheren Produktionssozialisationen noch in der dividendenschwangeren konsumgenossenschaftlichen Produktion sich bewegen darf, sondern nach Möglichkeit auf berufsgemeinschaftlicher Organisation im höheren Sinne des Wortes beruhen und unter entsprechender Kontrolle der volkswirtschaftlichen Zentralinstanzen stehen sollte, muß nach wohlüberdachter Ordnung und planmäßiger Überlegung möglichst viel und gut produzieren. Rationelle Produktion, unter Ausschaltung aller nicht mit der Produktion direkt in Verbindung stehender Unkosten, ist die Seele und das Wesen aller Sozialisierung. Jede verschwenderische Arbeitsleistung ist zu vermeiden. Der kleinste Kraftaufwand muß den höchsten Ertrag liefern. Dem entsprechend müssen auch unrentable, alte Produktionsmittel und Arbeitsverfahren so bald wie möglich durch neue und bessere ersetzt werden. Nicht mehr die Preise sollen die Produktion regeln, sondern der Bedarf. In einem solcherart sozialisierten Produktionsprozeß muß daher nach einer gewissen Übergangszeit jede Kapitalrente (Profit und Zins) in Wegfall kommen. Unternehmer im bereuigen Sinn und Kapitalisten haben dann keine Existenzberechtigung mehr. Es gibt nur noch Mitarbeiter verschiedener Art, wie Betriebsleiter, Techniker, kaufmännische und technische Arbeiter in der Eigenschaft von Funktionären der betreffenden Produktionsgemeinschaft mit einem bestimmten Einfluß auf die Erzeugung. Ihr Lohn bildet den größten Teil des Ertrags ihrer Arbeit, der Rest wird für zukünftige Verbesserung der Produktion und für Abgaben an die Volksgemeinschaft verwendet. Und mit Recht schreibt dazu Dr. Oskar Stille in einem lichtvollen Aufsatz über die Frage „Was heißt Sozialisierung?“, daß diese Form der Sozialisierung nicht nur eine Erhöhung der Gütermenge mit sich bringt, sondern auch eine ganz anders geartete Verteilung der Güter als heute. Wollen wir also

auf dem Wege der Sozialisierung auf eine höhere Kulturstufe kommen, dann muß auch die Produktion auf eine höhere und vernünftiger Grundlage gestellt werden. Alle geistigen und technischen Fortschritte müssen als das Bessere von heute das Gute und Schlechte von früherher erleben. Dann erst auch wird die Ernte eine solche sein, die eine wesentliche Verhöhung der Arbeitszeit und eine höhere Lebenshaltung für alle und nicht nur für einzelne sicherstellt.

Für viele Gewerbe ergeben sich demnach aus dem eigentlichen Wesen der Sozialisierung ganz gewaltige Veränderungen und Verschiebungen sowohl hinsichtlich der Produktionsmittel wie auch der Arbeitsverfahren, die nicht ohne zweischneidige Bedeutung für einzelne Berufsgruppen sein werden. Aber diese Schwierigkeiten sind keineswegs so groß, daß sie unüberwindlich wären. Das wird wesentlich von dem guten Willen zu ihrer Bekämpfung abhängen. Es müssen diese voraussichtlichen Stimmungen nur rechtzeitig in Rechnung gefaßt werden, ehe man einzelne Aste rückständiger Produktion zu stuben oder abzuschneiden beginnt. Das dürfte insbesondere für das Buchdruckgewerbe in Frage kommen, wo sowohl die verschiedenen Betriebsgrößen wie Berufsarten in so eng verflochtenen Abhängigkeitsverhältnissen stehen, daß es der Mitarbeit und des Nachdenkens aller Berufskreise bedarf, um das Problem der Sozialisierung für unser Gewerbe nicht zu einem schleichenden Gift für die Gesamtheit werden zu lassen, sondern zu einem erfrischenden Trank aus einem Gesundbrunnen für alle, die unter dem früheren oder bisherigen Produktionsystem keine rechte Lebensfreude mehr haben konnten. In solchem Sinne hoffen wir mit diesen Darlegungen eine Klärung dieser Fragen aller Fragen der neuen Zeit richtunggebend geben zu haben. Der Gedanke, sich in theoretische Axteln zu verlieren, dürfte bei allseitiger Beachtung des von uns herausgeschälten inneren Wesens der Sozialisierung nach objektivem Ermessen vorgebeugt sein. Mit unverdrossener Zähigkeit müssen wir im Auge behalten, was zweckmäßig und möglich ist. Im übrigen behalten wir uns vor, dieses Thema noch eingehender in kürzeren systematischen Aufsätzen entsprechend der weiteren Entwicklung im Fluße zu halten, und zwar in dem Geiste, der uns durch unsere gewerkschaftlichen Kulturziele unabhängig von irgendwelcher Abenteuerlust vorgezeichnet ist. Wir werden daher vorher auch andre Stimmen zum Worte kommen lassen, nach dem bewährten Grundsätze des römischen Philosophen Seneca, der da lautet: Audiatur et altera pars!

### An den Verfasser des „Zeitschrift“-Artikels „Sozialisierung im Buchdruckgewerbe“

Werter Herr!

Ihre kürzliche Veröffentlichung über die Angelegenheit der Sozialisierung des graphischen Gewerbes gibt mir Veranlassung, Ihnen nachfolgend die Grundzüge der Vergesellschaftung darzustellen und Ihnen den Weg zu zeigen, der unter zerrütteten Wirtschaftsleben allein wieder zu gelunden Verhältnissen führen kann. Da ich bereits zwei Jahre in einem durchaus sozialisierten Betriebe gearbeitet habe, glaube ich mir das Recht dazu nehmen zu dürfen.

Sie werden vermuten, daß ich ein Angestellter der Reichsdruckerei bin. Weit gefehlt. Das Unternehmen, dem ich bis jetzt angehört, war ganz anderer Art. In diesem waren all die Fragen, die Ihnen als „unüberwindliche Schwierigkeiten“ erscheinen, mit verblüffender Einfachheit gelöst. Das kam erstens daher, daß die Voraussetzung aller wirklichen Sozialisierung, die Naturalwirtschaft, statt der Geldwirtschaft, eingeführt war, daß uns also von der Betriebsleitung statt des Lohnes in Geld, sofort alles in natura bezahlt wurde. Wir erhielten also unsere ganze Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. alles durch die Leitung selbst. Nur ein ganz kleiner Teil des Lohnes wurde uns noch in Geld ausgezahlt, um jedem Gelegenheit zu geben, seine persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Betriebe war auch die soziale Frage gelöst. Krankheit, Unfall usw. wurden kostenlos bedan-

bell, ohne daß uns erst auch nur ein Wenig für Invaliden- oder Krankenkassen abgezogen wurde. Es bestand absolute Gleichheit hinsichtlich der Verpflegung, Bekleidung usw. Fürchten Sie nichts. Es bestand auch der Arbeitszwang und die Arbeitskontrolle, die von allen unter den gegebenen Verhältnissen als ganz selbstverständlich hingenommen wurde.

Sie werden mich fragen, worin bestand denn die Tätigkeit dieses Betriebes? In der Hauptsache waren es Erdarbeiten, Bahn- und Straßenbau. Aber die Ausdehnung des Betriebes erforderte doch auch ein ganzes Heer von Beamten zur Verwaltung, Verlogung, Unterhaltung usw. Auch diese Frage war hinreichend gelöst, denn die Beamten wurden direkt aus der Arbeiterkategorie entnommen, die hinsichtlich der Berufe die denkbar dünn zusammengewürfelte Gesellschaft war. Kein Talent ging da verloren. Auf Grund der Berufslisten wurde jeder entsprechend seinen Fähigkeiten und des Bedarfs beschäftigt. Ich persönlich habe in der Gesellschaft innerhalb zweier Jahre zuerst als Erdarbeiter, später als Telephonist, Bureauarbeiter, Zeichner, Krankenschwäger und Stenograph gearbeitet. Zeugnisse haben Ihnen zu Diensten. Ich bedauere nur, daß es mir nicht möglich war, dem Unternehmen nicht in meinem geliebten Beruf, als Buchdrucker, dienen zu können. Der kostbare Raum des „Korr.“ verbietet mir leider, Ihnen noch mehr über Organisation und Sonstiges aus diesem Unternehmen zu erzählen. Es genüge Ihnen aber die Versicherung, daß alles wirklich existiert und nicht von mir erdichtet ist. Sie werden begierig sein, die Firma kennen zu lernen, die in der Teilzeit solche Einrichtungen treffen kann und, was Sie besonders interessiert wird, auch unser graphisches Gewerbe war trotz seiner „Ungelegenheit“ stark vertreten. „Ausdruckerien“, werden Sie sagen. Mit nichts. Wir nannten sie Feldruckerien und die Firma hieß „Deutsches Reich“. Ich war beschäftigt in der Unterabteilung 12. Stgl. Sächl. Armierungsbataillon, 3. Komp., 15. Korporalschaft. Nach meiner Verwundung leistete ich noch als Invalide Dienste in der Nachrichtensachabteilung 19 in Jettbain bis zum Kriegsende.

Die Veranlassung zur Gründung dieses Unternehmens war die große Not des ganzen Volkes, das nach Ihrer Meinung von äußeren Feinden in seiner Existenz bedroht war.

Was soll uns dieses Beispiel? Es sagt uns alles, was wir über Sozialisierung zu wissen brauchen, wenn wir eine objektive Arbeit darüber erlangen wollen. Da nun diese Frage in allerhöchster Zeit an unsre Türen klopfen und mit Ungestüm um Einlaß bitten wird, sind wir wohl oder übel gezwungen, uns damit zu beschäftigen.

Wer wollte behaupten, daß wir gegenwärtig, nachdem die Waffen ruhen, keine Not mehr zu leiden hätten. Noch bestünden wir uns alle in schwerer Not einem Feinde gegenüber, der besonders in letzter Zeit Zehntausende untrer Volksgenossen hinweggerafft hat. Es ist der Hunger und der Mangel zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse. Ich frage Sie, sollte nicht auch dieselbe Methode des Zusammenstoßes aller Volksgenossen auf wirtschaftlichem Gebiete, die wir Sozialisierung nennen, und die allein unser Heer zu so langsamem Widerstande befähigt hat, uns zum Sieg über diese gefährlichen inneren Feinde verhelfen? Dielet Frage können wir nicht aus dem Wege gehen, und mit den bisherigen Halbheiten wölschen Privatkapitalismus und Kriegssozialismus können wir dieses inneren Feindes nicht Herr werden. Wir müssen jetzt den Mut und die Kraft lassen zu ganzer Arbeit. Die Gegenwart und Nachwelt fordert das von uns. Es kann für uns überhaupt nicht mehr die Frage geben „Wollen wir sozialisieren?“, sondern wir müssen uns sofort darüber klar werden, was, wie und wann wollen wir's beginnen.

Die erste Frage wäre also: „Was wollen wir sozialisieren?“

Wir wollen nicht in die Ferne schweifen, sondern im eigenen Hause beginnen, wo uns die Not am meisten auf die Finger brennt. Der Staat, dem wir zunächst angehören, ist der Freistaat Sachsen. Seiner Regierung ist vor kurzem ein großzügiger Vorschlag über Sozialisierung von Dr. Otto Neurath, Franold und Schumann zugegangen. In diesem Entwurfe sind alle die Fragen, welche Betriebe eignen sich am besten für eine Sozialisierung, nur die großen oder auch die kleinen, die Bergwerke oder die Textilfabriken, die Metallindustrie oder das graphische Gewerbe, dahin zusammengefaßt, daß das Ganze des wirtschaftlichen Prozesses in Sachsen unter die Kontrolle der demokratisch organisierten Gemeinschaft zu bringen ist. Mit andern Worten: Zentralisation. Ein wirtschaftlicher Generalstab (das Wirtschaftsministerium) wird dafür sorgen, daß die Offensive des Volkes gegen seine natürlichen Feinde, den Hunger usw., nicht zerplättet wird in kleinen Einzelkämpfen, die etwa ein privatkapitalistischer Korporal mit seinem Arbeitspersonal bekämpfen wollte, sondern er wird eine Nährarmee organisieren und in geschlossener Front unter bewährter Führung von wirklichen Fachleuten alle arbeitsfähigen Männer und Frauen mit allen Produktionsmitteln, die das ganze Land besitzt, in den Kampf ums Dasein einleiten. Es handelt sich also bei der Frage „Was sollen wir sozialisieren?“ in erster Linie um die Streitkräfte, das sind die arbeitsfähigen Mitglieder des Staates, um die Waffen, das sind die Werkzeuge und Maschinen, und ferner um die Rohstoffe und den Boden, auf dem wir diesen gemeinsamen wirtschaftlichen Kampf führen müssen. Daraus ergibt sich ganz von selbst, was wir an Privateigentum vergesellschaften müssen. Die Sorge um den geliebten Stumentopf, den wir der armen Witwe nehmen wollen, ist also grundlos. Jedes Hirn und jede Hand dem Vaterland in erster Linie und dann an wirtschaftlichen Waffen, soviel nur da ist! Dieser Ruf muß jetzt zunächst für jeden Sachsen min-

destens denselben Wert haben, wie ehemals das Wort „Alles Gold dem Vaterland!“ Der Widerstand der Unternehmer gegen die Sozialisierung zeigt, daß sie den hohen Sinn des Sprechenden Wortes nicht erfassen können: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.“ Ihr Herz hängt eben doch zu sehr am Geld und an ihrem Betriebe. Denn die erste Frage, die mir ein Fabrikant vorlegte, dem ich die Notwendigkeit der Sozialisierung begründlich machen wollte, war die: „Was wird dann aus meinem Betriebe?“ Der Gedanke der Sozialisierung ist eben zu schwer verbaulich.

Um die Frage zusammenfassend zu beantworten, sei gesagt, daß ich reich für die Sozialisierung das Ganze der sächsischen Volkswirtschaft betrachte.

Die zweite Frage: „Wie sozialisieren wir“, sei kurz dahin beantwortet, daß unter vielen Möglichkeiten einfach die Verstaatlichung mir als das beste erkeint.

Die dritte und höchst wichtige Frage heißt: „Wann sollen wir sozialisieren?“ Nach meiner Überzeugung sollte es bereits geschehen sein, und die wertvollste Gelegenheit scheint mir schon verpaßt zu sein. „Die etwa acht Millionen deutscher Soldaten, die sich im Heere bereits mehr oder weniger an den Staatssozialismus und Kommunismus gewöhnt haben, konnten bei der Demobilisierung, bei ihrem Auscheiden aus der Wehrarmee sofort in die Nährarmee zu schaffender Tätigkeit übertreten. Das hätte die Einführung der Sozialisierung untrer Wirtschaftslebens sehr erleichtert. Bei diesem Verfahren wären die traurigen, untre Volkswirtschaft ruinierenden Zustände, wie Arbeitslosigkeit, Streiks, Entwendung von Heeresgut und die nach Ihrer Meinung unerhörten Lohnforderungen der Arbeiter einfach ausgeschlossen gewesen. Die Schuld an diesen beklagenswerten Verhältnissen der Gegenwart tragen indes in erster Linie die Unternehmer, die den vielen Maßnahmen nicht nur von sozialdemokratischer Seite, siehe Raibenan, immer ein starres Unmögklich entgegensetzten. Aber der persönliche Egoismus, die liebe Angst, etwas vom dreimal begabigten Eigentum zu verlieren, hat auch hier wieder einmal den großen Augenblick ein schwaches Geschlecht finden lassen. Nun muß das Proletariat die Initiative selbst ergreifen, um den vollständig festgefahrenen Wirtschaftskarren wieder stoff zu machen. Anstatt daß die Unternehmer nun wenigstens jetzt eine Einsicht fällten vor der ebernen Forderung des Tages und mit in die Speichen greifen würden, versuchen diese auch noch jetzt das große Rettungswerk zu verhindern. Während des Krieges nannte man eine solche Handlungsweise vaterlandlos. Braucht man sich da noch zu wundern, wenn der Argz des Volkes die vom Wagen legt, die ihn nach rückwärts zerren wollen, weil sie in ihrer Kurzsichtigkeit das Ziel nicht sehen können? Nach meiner Auffassung ist jede Stunde kostbar, die uns dem großen Werke näherbringt, denn nach meiner Auffassung bedeutet Sozialisierung eine volkswirtschaftliche Methode, die durch planmäßige Zusammenfassung und Verwertung aller Produktionsmittel uns Brot und allen Lebensunterhalt verschaffen kann.

Ich sprach bisher nur von Sachsen. Aber auf je breitere Basis das Unternehmen gestellt wird, um so besser ist es für jeden einzelnen der ganzen deutschen Republik. Und der grobe, wirtschaftliche Erfolg, die Volkswohlfahrt, wird dann in Kürze alle abgestimmten Führer der Erde zur Nachahmung veranlassen. Und um einen wichtigen Einwand gleich vorweg zu nehmen, „werden untre bisherige Feinde dieses zulassen?“, sei gesagt, daß nach den Meldungen besonders aus England ersichtlich ist, daß auch dort bereits sich die Vorzeichen der wirtschaftlichen Revolution zeigen. Dort nennt man ja's Nationalisierung. Und dann, untrer Feinde kann es ja nur auf die Erhaltung untrer Volksermögens ankommen, damit sie einen realen Gegenwert für etwaige zu lernende Nahrungsmittel, Rohstoffe usw. haben. Deshalb wandten sie sich doch so lebhaft gegen den Bolschewismus, der durch Gewaltmaßnahmen, Zerstörung von Produktionsmitteln (siehe die Vorgänge in den Zellungsbetrieben an vielen Orten) eine Menge Werte zerstört, während die Sozialisierung in dem Sinne, wie ich sie hier kurz skizzierte, die friedlichste Revolution der Welt darstellt und nach meiner selbstesten Überzeugung kommen wird und muß. Ich könnte Ihnen noch vieles erzählen, besonders über die Geeignetheit und wichtige Aufgaben des graphischen Gewerbes während der Sozialisierung, aber der kostbare Raum des „Korr.“ zwingt mich zu schließen. Ein andermal darüber mehr.

Ich bitte Sie dringend, nicht länger abseits beiseite zu stehen und sich selbst auszuschließen, sondern werden Sie mit Ihrer scharfen Feder für die Sozialisierung, helfen Sie dem deutschen Volkskörper über die schwere Geburtsstunde des Sozialismus mit hinweg, damit nicht erst die scharfe Zange des Bolschewismus durch einen sehr schmerzhaften Eingriff das hervorbringt, was kommen muß.  
Burgstädt i. S. Theodor Meyer.

## Der Arbeiter und die Revolution!

Es ist eine alte Tatsache: die Zeitgeschennisse üben immer und naturgemäß einen starken Einfluß auf den Menschen aus. Sie rütteln die Massen, die unter dem Drucke der verfloßenen Zeit gleichgültig, mürrisch und abgestumpft worden sind, aus ihrem Brüten gewallam auf. Nichts ist daher leichter zu beeinflussen als die Masse, namentlich wenn sie unorganisiert und nicht an Disziplin gewöhnt ist. Sie ist nicht die Zeit und Nähe gibt und selbstwele auch nicht befähigt ist, tiefer nachzudenken, der der Blick fehlt für wirtschaftliche, finanzielle und politische Zusammenhänge.

So hat auch die Revolution mit Ihren Begleiterscheinungen einen verschiedenartigen Einfluß ausgeübt. Der

eine empfindet sie wie ein Märchen, das in jedes Menschenherz und Einzelleben neue Hoffnungen und Wünsche trägt, der andre bewegt sich konträr und will durch wilde Streiks seine Forderungen verwirklicht haben. Der eine verständlich und anpassungsfähig, der andre wieder rebellisch und unzufrieden. Der eine nimmt Rücksicht auf die recht schweren Zeitumstände, der andre ängstlos und unberechenbar; der eine ist für den Aufbau, der andre fördert den Niedergang; der eine findet seine Befriedigung in der Arbeit, der andre im Müßiggang und Straßenraub.

Unser Vaterland, wund und liech durch die alten Macht-haber, wird jetzt zerrissen, zerissen von Demogogen und Renegaten aus den eignen Arbeiterreihen. Der Arbeiter ist sich selbst sein größter Feind, diese bittere Wahrheit verpüren wir alle Tage am eignen Leibe. Anstatt sich die Bruderhand zu reichen, damit das Fundament für die wirtschaftliche Stellung Deutschlands wieder erbaut, dem kräftig und erneuert wird, geht unser Vaterland dem Ruin und Verfall entgegen.

Sat denn das deutliche Volk in diesen viereinhalb Kriegsjahren, wo es bis zur Erschöpfung, ja bis zum Zusammenbruch als einbeiliches Ganzes seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt hat, noch nicht genug gelitten? Muß es denn durch hysterische und gewissenlose Menschen, die absolut ihre phantastischen und krankhaften Ideen zum Durchbruch verhelfen wollen, vollends aufgrund gerichtet werden?

Nachdem wir die Waffen aus der Hand gelegt haben und die Umformung des Reiches uns vor der gänzlichen Niederlage bewahrt hat, muß jeder Versuch, das Volk zu zerklüften, die Massen aufzuspalten und den gewalttätigen Umsturz herbeizuführen, als Frevel und heller Wahnsinn bezeichnet werden, bei dem die Gegenwart und die Zukunft des Deutschen Reiches in Trümmer geschlagen, seine Erbsen untergraben wird.

Zwischen Arbeitern sollte nach diesen viereinhalb Kriegsjahren kein starker Gegensatz sein, und wo er besteht, fällt er scharf Prüfung nicht stand.

Wer die Freiheit nicht zu würdigen versteht, die ihm jetzt über Nacht in den Schoß geworfen wurde, ist für die Revolution noch nicht reif!

Der Deutsche, namentlich der Arbeiter, ist es ja gewohnt, sich kein Leben lang mit Störenfriedern herumzuschlagen, aber mit Verbrechern aus den eignen Reihen um seine nackte Existenz und Zukunft zu ringen, dürfte denn doch nicht dagewesen sein! Dieser Zustand, der an Schärfe eher zu als abnimmt, muß befristet werden. Schöne und aufgemeinte Worte helfen hier nicht, die Erziehung lehrt's. Will die Arbeiterkategorie sich behaupten, muß sie treu und fest zur Volksregierung stehen und diese unterstützen.

Die Revolution, die mit allen Vorrechten und mit mancher irrigen Meinung aufträumte, kann nur durch Arbeit — wie oft ist dieses wohl schon betont — in ihren Errungenschaften aufrecht erhalten werden.

Sitzungen, Entschlüsse und Ermüdungen nützen uns nichts, wenn keine Zwangsbestimmungen geschaffen werden — ohne die scheinbar ein großer Teil der Menschheit nun einmal nicht leben kann, die jedem die Arbeit, wenn sonst die Einsicht nicht kommt, zur Pflicht macht. Untre Produktion muß wachsen, und dazu ist lebendige Arbeit notwendig.

Auch die vom Heer Entlassenen müssen sich nach und nach in das Wirtschaftsleben wieder hineinfinden. Wie oft ist bei der Truppe über den Drill und die straffe Disziplin geklagt und mancher Stohlfresser nach der Heimat gelangt, und jetzt dem Abel entriekt, will das Zurückfinden gar so schwer fallen. Der Körper kann viel, wenn nur der Geist will, sagte schon Goethe zu Eckermann.

Wenn die Beziehungen zur Arbeit durch die Sparta-kisten und Volkswirtschaften zerrissen werden, so hat Gemeinde und Reich die Pflicht, mit allen Mitteln für eine Besserung dieser Beziehungen einzutreten.

Quellen der Verbitterung müssen beseitigt werden, gleichgültig wo die Ursachen zu suchen sind. Dieses kann nicht genug ins Bewußtsein gerufen werden.

Daß es durch die Revolution anders gekommen ist, mag wohl die ehemals herrschende Klasse als Unglücklich ansehen, kann aber die Arbeiterkategorie nicht abhalten, nun endlich die vollen Menschenrechte zu fordern, die nicht nur in der Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sichergestellt werden müssen.

Zu diesen Menschenrechten gehört zunächst eine auskömmliche Entlohnung. Das Existenzminimum eines Buchdruckers vor dem Krieg entsprach bei weitem nicht den tatsächlichen Bedürfnissen. Die Arbeit des Buchdruckers ist zu gering bewertet, die Achtung vor dem Berufe fehlt, namentlich auch in den Buchhändler- und Verlegerkreisen. Der Brief des Verlegers Weißbrecht ist ein sprechender Beweis. Man täusche sich nicht: Zwischen dem Buchdrucker von 1914 und dem von 1919 ist ein großer Unterschied. Dazwischen liegt der Krieg mit seinen gewaltigen Erfolgen, mit den Erfahrungen eines Menschenalters. Die Buchdrucker von 1919, die hundertfältig dem Tod ins Auge geschaut, mit ihren Leibern Deutschlands Grenzen schützten, während Leute vom Schlage des Verlegers Weißbrecht Nacht für Nacht im warmen Bette ruhen konnten, lassen sich nicht mehr mit Redensarten abspesen und beleidigen!

Wären wir Bolschewist oder Sparta-kist, müßten wir jetzt die Frage aufwerfen: „Gibt es denn in Stuttgart keine Handgranaten?“ So aber begnügen wir uns mit der Feststellung, daß der Millionär Weißbrecht kein Verständnis für die schweren Nöte untrer Vaterlandes hat, sonst würde er nicht öffentlich zur Aussperrung aufreizen. Die Schriftleitung des „Korr.“ hat diesen Herrn ja auch ganz gebüßig gestäubt; kein Wort braucht dem hinzugefügt zu werden.

Die Auffassung und die Periode gehört hofentlich der Vergangenheit an, wo der Buchdrucker alle fünf Jahre mit einem lumpigen Taler Zulage zufrieden sein mußte, während ein ansehnlicher Teil der übrigen Arbeiterschaft den „Pionier“ um Herbelangen überließ.

Immer wieder zeigen sich die gleichen Zusammenhänge zwischen Gehilfen- und Prinzipalpaar im Buchdruckgewerbe, und da muß das Gegeneinander, wie es namentlich in den Verlegerkreisen geschieht, energisch abgelehrt werden, da Sonderrechte des einen Teiles auf Kosten des andern auf die Dauer zu Schädigungen führen. Störungen im Betriebe treffen stets beide Teile schwer, nur mit dem Unterschiede, daß heute, nach dreieinhalb Kriegsjahren, der Gehilfe nichts mehr zu verlieren hat.

Das ist der Boden der Wirklichkeit, den man verläßt, wenn man das triviale Spiel treibt, das deutsche Buchdruckgewerbe in einen Kampf zerrren zu wollen, der das Deutsche Reich zermürbt.

Der Deutsche hat ein gutes Land unter den Füßen! Reich ist es an Bodenschätzen: Erz und Kohle, Kupfer und Zink, Salz und Kalk, und fruchtbar sind seine Acker.

Weinen wir der erledigten Monarchie keine Kränze nach, sie hat uns schwer gelächelt, sondern haben wir volles Vertrauen zu dem neuen Werden, aus dem die Nationalversammlung geboren ist, die uns den Frieden und wieder gesetzmäßige Zustände bringen soll, damit das deutsche Volk in wiedergepflanzter Ruhe, als geläutert und neugeboren, wieder frei aufstehen und friedlich seiner Arbeit nachgehen kann.

Hannover.

A. K.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

**Frankfurt a. M.** Am 22. Februar beging Kollege Peter Schuchmann sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. In Würzburg geboren und ausgebildet, fand er bald den Weg zur Organisation, so daß er nach Konditionen in Erlangen und Nürnberg 1873 die Aussperrung in Stuttgart mitmachte. Darauf ging er nach Wien. Infolge des Börsenkrachs und des damit verbundenen wirtschaftlichen Niedergangs war er neben andern Kollegen gezwungen, Wien zu verlassen. Er konditionierte dann in der Folge in Linz, Effen, Charlottenburg, Elsgard i. P., Dortmund, Mühlheim, Emmrich und Weiel. Seit 1879 hat er in Frankfurt a. M. Fuß gefaßt und seit über 20 Jahren im „Frankfurter Generalanzeiger“. Hier erkräftet er sich allgemeiner Beschäftigung, das zeigte sich auch am Jubiläumstage seitens der Kollegenschaft und seiner Vorgesetzten. Möge der Jubilar, der nach alter Buchdruckerart die deutschen Gauen durchwanderte und auch hier sich noch reger am kollegialen Leben beteiligt, sich eines ungetrübten Lebensendes erfreuen.

**-er. Frankfurt a. M.-Offenbach. (Maschinenmeisterverein.)** Am 16. Februar fand die Generalversammlung unfres Vereins statt. Nach Bekanntgabe verschiedener Neuaufnahmen sowie der Kriegssopfer gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Der Vorstand war redlich bemüht, das Interesse am Vereine wach zu erhalten. Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember v. J. 100, gegen den Friedensstand von ungefähr 250 allerdings noch eine kleine Zahl. Hoffentlich bedarf es nur dieses Anstoßes, damit sich die vom Militär zurückgekehrten Kollegen reiflich dem Vereine anschließen. Das Vermögen beläuft rund 1000 Mk. Die Vorstandswahlen gingen glatt vonstatten, der Vorsitzende sowie der Kassierer verblieben auf ihrem Posten, bei den andern Umformungen Verschiebungen ein. Sodann hielt Kollege W. Wilt einen Vortrag über: „Der Buchdruckmaschinenmeister in Frankreich“. Der Vortragende schilderte seine in dreijähriger Tätigkeit gewonnenen Eindrücke. Eine größere Sammlung ausgelegter erstklassiger Drei- und Vierfarbendrucke bewies, daß auch jenseits der Vogeln die Kunst Gutenbergs zum Teil auf hoher Stufe steht. Ferner kam noch das Rundschreiben der Zentralkommission zur Debatte, auch wurden diverse Mißstände in Maschinenfällen besprochen.

**Heilbronn. (Maschinenmeisterverein.)** Die Generalversammlung am 17. Februar hätte nach einer so langen Pause besser besucht sein dürfen, als dies tatsächlich der Fall war. Kollege Schneider eröffnete die Versammlung mit einem kurzen Willkommensgruß an die aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen, Leider hat das Völkermorden auch von unserm Vereine 17 hofnungsspoilen Kollegen das Leben gekostet; das Andenken der Gefallenen wurde in der üblichen Weise geehrt. Der vom Kassierer gegebene Kassenbericht wurde genehmigt. Das Rundschreiben der Zentralkommission wurde verlesen und eingehend besprochen. Des weiteren wurde beschlossen, mit allen Kräften dahin zu wirken, durch technische Kurse, Vorträge usw. die Vereinstätigkeit wieder neu zu beleben und zu fördern. Aus diesem Grunde richten wir an alle uns noch lernstehenden Druckerkollegen die dringende Bitte, dem Maschinenmeistervereine beizutreten. Darauf wurden die Neuwahlen zum Vorstände vollzogen. Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die außerordentliche Versammlung mit dem Wunsch, in Zukunft ein regeres Versammlungsinteresse zu bekunden.

**Ingolstadt.** Die Hauptversammlung unfres Ortsvereins tagte am 25. Januar und war infolge der aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen sehr gut besucht. Vorsitzender Schmidt hieß die anwesenden Kollegen herzlich willkommen. Zwei Kollegen haben wir durch den Krieg verloren. Die erneuten Steuererhöhungen wurden in den hiesigen Druckereten ausgezahlt. Die Erhöhung des Gaubeitrags auf 1,50 Mk. wurde von sämtlichen

Kollegen gutgeheißen. Nach Entgegennahme des Jahresberichts erstattete Kassierer Gehringer den Kassenbericht von vieren Quartal. Aus der Neuwahl des Vorstandes ging u. a. hervor Kollege Spreng als Vorsitzender. Kollege Gehringer wurde als Kassierer wiedergewählt. Mit einem Appell des Vorsitzenden, daß sich in dieser hochwichtigen Zeit sämtliche Kollegen der Verbandsache rege widmen möchten durch zahlreicheren Besuch der Versammlungen, schloß die anregend verlaufene Versammlung.

**Neumarkt i. Opl.** Nach vereinbärlängiger Kriegsdauer konnte unter schlummernder Ortsverein am 2. Februar wieder zu neuer Blüte erblen. Dieses erste Zusammenkommen der Kollegen war verbunden mit einer Generalversammlung. Der Besuch war erfreulicherweise ein vollzähliger. Der während des letzten Jahres des Krieges hier als Vertrauensmann fungierende Kollege Altmann begrüßte die Erteiltenen, besonders die aus dem Felde Zurückgekehrten, und berichtete, daß leider unter kleiner Ortsverein fünf Kollegen durch das Völkermorden verlor, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Zwei Kollegen befinden sich noch in Gefangenschaft. Drei junge Kollegen haben sich zur Neuaufnahme gemeldet. Nachdem der Vertrauensmann noch den Kassenbericht erstattete, vollzog sich die Vorstandswahl, aus der Kollege Altmann als Vorsitzender und Kollege Ruppert als Kassierer hervorgingen. Der Beitrag wurde auf 2 Mk. festgelegt. Die Steuererhöhungen werden hier in den zwei Druckereten anstandslos bezahlt. Mögen die Kollegen auch weiterhin stramm zusammenhalten, damit unter kleiner Ortsverein wieder blühe und gedeihe.

**Regensburg. (Bezirks-Maschinenmeisterklub.)** Am 15. Februar fand unsre Generalversammlung bei leider etwas schwachem Besuche statt. Vorsitzender Gebhard gedachte in ehrender Weise zweier im Felde gefallener Mitglieder. Nach dem Willkommensgruß an die heimgekehrten selbstbräuen Kollegen ging man zur Tagesordnung über. Für Kriegsunterstützung wurden 250 Mk. vorausabst. Der Kassenbericht zeigte trotzdem ein sehr erfreuliches Bild. Der Punkt „Technisches“ zeitigte großes Interesse und ergab lehrreiche Ausprachen. Der alte Vorstand wurde mit kleinen Ausnahmen wiedergewählt. Inre auswärtigen Mitglieder in Cham, Amberg, Landshut, Passau, Straubing und Weiden werden gebeten, zwecks Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit ihre Adressen an den Vorstand G. Gebhard, Engelburger Gasse 3, zu senden.

**Rothenburg o. Tauber.** Die Generalversammlung unfres Ortsvereins war fast vollzählig besucht und wurde vom Vorsitzenden Osterrieder mit begrüßenden Worten eröffnet. Hieraus erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Zum Seeresdienst eingezogen waren 16 Mitglieder. 2 Mitglieder fielen dem Völkermorden zum Opler und 1 Mitglied ist noch beim Militär. Selbiger Mitgliederstand 25, davon 4 Arbeitslose. Die neuen Steuererhöhungen wurden hier unter Protest bezahlt. Kollege Schmidt erstattete Johann den Kassenbericht. Bei den Wahlen der Vorstandschalt wurde Kollege Lang einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, Kassierer wurde Kollege Hepp. Den scheidenden Vorstandsmittgliedern, ebenso dem Kassierer für gewissenhafte Kassenführung, wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen. Nachdem noch einige Anregungen über interne Vereinsangelegenheiten gegeben, wurde die Versammlung geschlossen.

**wj. Steffin.** Am 19. Februar versammelten sich in großer Zahl die hiesigen karitiven Buchdrucker-gehilfen, um den Bericht von der Tarifausschubstung durch ihren Vertreter, Kollegen Paul Hannach, entgegenzunehmen. In eingehender und verständlicher Weise schilderte der Redner den Gang der äußerst schwierigen Verhandlungen. Die Anwesenden folgten seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit und brachten während der Rede und am Schluß ihre Zustimmung durch Beifall zum Ausdruck. Nachfolgende Entschlieung wurde von der Versammlung einstimmig angenommen: „Die am Mittwoch, dem 19. Februar, im Volkshauss' tagende gutbesuchte Versammlung karitiver Gehilfen hat den Bericht des Kollegen Hannach über die letzte Tarifausschubstung zur Kenntnis genommen. Sie erkennt an, daß die Gehilfenvertreter alles getan haben, um die Interessen der Gehilfenschaft wahrzunehmen. Die Versammlung bedauert jedoch lebhaft, daß es vor dem 31. August nicht möglich sein soll, eine Erhöhung der Steuererhöhungen zu verlangen. Die jetzigen Steuererhöhungen reichen nicht im entferntesten aus, um die so überaus notwendige Erneuerung von Kleidung, Wäsche und sonstigen Bedarfsartikeln vornehmen zu können. Dazu kommt, daß die in naher Aussicht stehende bedeutende Erhöhung von Steuern, Mieten, Kassenbeiträgen die Lebenshaltung der Gehilfen noch bedeutend weiter herabdrücken wird. Aus diesen Gründen können die Verammelten nur unter Vorbehalt die Beschlüsse des Tarifausschusses für sich als bindend anerkennen. Sollen in der Zwischenzeit sich die Lebensverhältnisse wiederum bedeutend verschlechtern, so steht sich die Gehilfenschaft gezwungen, noch vor dem 31. August Mittel und Wege zu finden, um einen Ausgleich herbeizuführen. Die im Tarifausschusse zur Sprache gebrachte Aufforderung aus Buchhändlerkreisen, mit Aufträgen für das Druckgewerbe zurückzuhalten, erfährt seitens der Gehilfenschaft schärfste Verurteilung angesichts des Daniederliegens und der enormen Arbeitslosigkeit in unserm Gewerbe. Sie bezeichnet jenes Verhalten als kurzichtig und nicht vaterländisch.“

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Vereinbarungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen. Der Bezirksvorstand in Braunschweig hat mit dem Verein Braunschweiger Buch- und Steindruckereibesitzer

zeitgemäße und annehmbare Vereinbarungen getroffen. Sichtlich der Lohnentschädigung derjenigen Gehilfen, welche gezwungenermaßen an General- oder Sympathiestreiks teilnehmen müssen oder infolge Belegung der Betriebe, seitens gewalttätiger Personen oder infolge vorübergehenden behördlichen Verbots der Zeitungen am Arbeiten behindert sind, wurde vereinbart, daß die Prinzipale auch in Zukunft in den vorstehend angeführten Fällen den mit Kündigungsfrist beschäftigten Gehilfen den Lohn einschließlich Steuererhöhung für die ausfallende Arbeitszeit zahlen. Die Gehilfen dagegen verpflichten sich, die ohne ihr Verschulden verfallenen Arbeitsstunden bei Streiks usw. in den Betrieben, wo die Notwendigkeit hierfür vorliegt, durch Überzeitarbeit nachzuholen, und zwar bis zu drei Stunden ohne Entschädigung. Für eventuelle Mehrbrunnen werden den Gehilfen als Entschädigung pro Stunde 50 Proz. des durchschnittlichen Stundenverdienstes (einschließlich Steuererhöhung) gezahlt; der tarifliche Überstundenzuschlag kommt in Wegfall. Um die äußerst umfangreiche Arbeitslosigkeit einzudämmen und um den schon längere Zeit arbeitslosen Gehilfen Gelegenheit zu geben, sich wieder im Betriebe betätigen zu können, ist zwischen den genannten Körperschaften eine Vereinbarung auf folgender Grundlage getroffen: In der Stadt Braunschweig sowie in Wolfenbüttel wird in den Druckereten, welche gegenwärtig fünf und mehr Gehilfen beschäftigen, die wöchentliche Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden herabgesetzt. Für die ausfallende Arbeitszeit (ein Tag) ist die städtische Erwerbslosenunterstützung in Anspruch zu nehmen. Diese Unterstützung haben die Gehilfenleistungen zu erheben und an die Gehilfen auszugeben. Den Rest des noch verbleibenden Lohnausfalls wie überhaupt der Lohnausfall derjenigen Gehilfen, die auf Erwerbslosenunterstützung keinen Anspruch haben, wird vom Prinzipal und Gehilfen je zur Hälfte getragen. Die Prinzipale verpflichten sich, entsprechend der Zahl der beschäftigten und von der Verhinderung der Arbeitszeit betroffenen Gehilfen eine Anzahl arbeitsloser Gehilfen einzustellen, und zwar grundsätzlich auf je fünf Gehilfen einen Arbeitslosen. Die Regelung der Durchführung dieser Vereinbarung hat in den einzelnen Druckereten zwischen Gehilfenleistung und den Tarifvertrauensmännern im Wege der Verständigung zu erfolgen; namentlich ist auch eine Verständigung darüber herbeizuführen, ob bei der verhängten Arbeitszeit den beschäftigten Gehilfen abwechselnd jede Woche ein Tag freigegeben werden oder die Verhinderung an vier im voraus zu bestimmenden Tagen je eine Stunde und an zwei Tagen je zwei Stunden betragen soll. Die jeht arbeitslosen Gehilfen werden zum Minimum, und zwar zunächst in Ausschließung, eingestellt. Nach vier Wochen tritt die tarifliche Kündigung ein. Das Abkommen, welches am 1. März in Kraft getreten ist, gilt zunächst bis zum 1. Mai d. J. Es soll einer früheren Neuregelung dann unterzogen werden, wenn die jeht noch in Gelangenschaft befindlichen Gehilfen vor diesem Zeitpunkt zurückkehren sollten.

**Die Arbeitslosenaffen des graphischen Gewerbes im Januar 1919.** Von den graphischen Organisationen wurde dem „Reichsarbeitsblatt“ berichtet, daß die Buchdrucker im Januar 3,4 Proz. Arbeitslose hatten, gegen 12,1 Proz. im Dezember v. J. und 0,1 im Januar 1918. Die Lithographen und Steindrucker standen mit 20,6 (Dezember v. J. 0,0) Proz. am höchsten, dann folgten die Buchbinder mit 13,0 (6,5) Proz. und die Buch- und Steindruckereibesitzer mit 4,2 (2,3) Proz.

**Der Beschäftigung im Papier- und im graphischen Gewerbe.** Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ war die Beschäftigung in den Papierfabriken im Monat Januar 1919 im allgemeinen unverändert schwach. Stellenweise trat in der zweiten Hälfte des Monats eine kleine Besserung ein. In Betrieben, welche Zeitungsdruckpapier herstellen, war die Beschäftigung ausreichend. Ein Mangel an Facharbeitern machte sich geltend; einige Betriebe mußten wegen Kohlenmangels schließen. Vom Buchdruckgewerbe wird berichtet, daß, obwohl die Wahlen einer Anzahl von Buchdruckereten reichlich Arbeit brachten, die Betriebe im allgemeinen nur schwach beschäftigt waren.

**Der Arbeitsmarkt im Monat Januar 1919.** Nach den Statistiken von 31 Fachverbänden, welche für 2508800 Mitglieder an das „Reichsarbeitsblatt“ berichteten, betrug die Zahl der Arbeitslosen Ende Januar 162898 oder 6,5 Proz. Ende Dezember 1918 war die Arbeitsloseniffer mit 5,4 Proz. angegeben worden. Sie ist also im Januar ganz beträchtlich gestiegen. Die Zahl der Arbeitssuchenden, bezogen auf die Zahl der offenen Stellen, stieg im Berichtsmoat wiederum sowohl beim männlichen wie beim weiblichen Geschlechte; bei den männlichen Personen kamen auf 100 offene Stellen 188 Arbeitssuchende (gegen 131 im Dezember 1918) und bei den weiblichen Personen 217 (gegen 157 im Vormonat). Aus den Nachweisungen der Krankenkassen geht hervor, daß die Zahl der männlichen Beschäftigten um 312615 oder 10,9 Proz. zu-, die der weiblichen um 107780 oder 4,2 Proz. abgenommen hat. Insgesamt stieg die Zahl der Beschäftigten um 204835 oder 3,8 Proz. Im Dezember 1918 hatte sich bei den Männern eine etwas stärkere Zunahme (um 12,3 Proz.), bei den Frauen eine etwas stärkere Abnahme (um 6,6 Proz.) gezeigt.

**Volkshochschulen.** Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung will den Bestrebungen der Volkshochschulbildung weitgehende Förderung angedeihen lassen und zu diesem Zweck alle staatlichen Unterrichtsstätten und Hochschulen dem genannten Zwecke dienstbar machen. Die Träger der Volkshochschulbildung sollen zwar die Gemeinden sein, doch wird sich die Zentrale für Volkshochschulbildung in den Dienst der Sache stellen und ihr jedwede Förderung zuteil werden lassen. Es wird daran die

